

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 31

Artikel: Frauenkreuzzug
Autor: Ammers-Küller, Jo van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenkreuzzug

ROMAN VON JO VAN AMMERS-KÜLLER
COPYRIGHT BY CARL SCHÜNEMANN VERLAG, BREMEN

ERSTES KAPITEL.

Man merkte es bereits, wenn man die Stufen der Schwelle hinaufging und die Klingel zog. Dann sah man es an den zahlreichen Flecken feuchten Straßenschmutzes auf den gewöhnlich peinlich sauber gehaltenen Steinen: Einen Wirrwarr großer und kleiner Fußstapfen, die sämtlich von plump ausgetretenen oder längst schadhaften Schuhwerk herrührten. Man sah es an dem Paar verwahrloster Kinder, das draußen wartete und auf den Ketten der Schwellensteine schaukelte. Endlich an einem mageren, braunen, rasselosen Hund, der seinen zuckenden Leib gegen die unterste Stufe drückte und mit gespannten ängstlichen Augen nach der Tür sah.

Es war Mittwoch. An diesem Tage verteilte Tante Clara Suppe an arme Leute: Große Kannen Makaronisuppe mit viel Fleisch darin für Wöchnerinnen und Kranke, und kleine Blecheimer Erbsensuppe mit Schweinsohren für die anderen.

Sobald Neeltje Joyce die Tür öffnete und das junge Mädchen auf der großen Matte die Füße abstreifte, schlug ihr die beleidigend häßliche Luft aus viel zu viel getragenen und zu selten ausgelüfteten Armeuteckleiden entgegen. In zwei Reihen sah sie auf den Bänken des weißen Korridors die Harrenden sitzen. Graue, verfallene, stumpf ergebene, beständig von Schmerz beschäftigte Gesichter. Meist waren es Frauen mit formlosen Körpern ohne Haltung, ein paar Kinder, denen man die mangelnde Wartung anmerkte, ein einzelner alter verkrümmter Mann.

Schnell ging sie an ihnen vorbei und wünschte ihnen guten Tag mit einer Stimme, die gedrückt aus ihrer Kehle kam. Während sie eilig durch den Seitengang zum Garderobezimmer ging, fühlte sie die Augen, die ihr nachblickten: Eifersüchtige Augen, die ihren Wintermantel, ihre Ueberstühle und das Stückchen Pelzbesatz um ihren Hals abschätzten. Die üble Luft stieg ihr zu Kopf wie ein Dampf, in dem sie nicht atmen konnte. Jetzt würde sie wieder den ganzen Rest des Tages an die Frau mit der Verletzung am Auge und der rot und blau unterlaufenen, geschwellenen Stirn denken müssen, an den kleinen Jungen mit den beiden Krücken, dessen kraftlose Beinchen wie zwei schwarze Troddeln von der Bank herabhängen. ... immer würde sie an sie denken müssen: Wie fallende Wassertropfen auf einen Stein würden sie mit ihrem Elend an ihre Gedanken klopfen.

Und gerade jetzt, während sie den Schulweg nach Hause zurücklegte, war ihr so herzenswarm, so wohl und sicher zu Mut gewesen in der Gesellschaft des englischen Romans, in dem sie heimlich während der Geschichtsstunde gelesen hatte und den sie sich wieder vornehmen wollte, sobald die Zwölfuhrmahlzeit hinter ihr lag. Des Romans von der lilienweißen schlanken Herzogin auf dem alten Schloß in Schottland mit den geschorenen Rasenflächen, dem brennenden Kaminfeuer, den hübschen Zofen, den kostbaren Barsois. Des Romans, der von allem sprach, was im Leben schön

und begehrenswert war. ... Aber dringlicher als die Schilderungen des Buches würde die Erinnerung an das verunstaltete Gesicht der Frau Spits, an die elenden Beinchen des kleinen Barend Kooiman zu ihr sprechen; ohnmächtiges Mitleid würde quälend an ihr zerren gleich einer Schuld, die sie nicht einzulösen vermochte.

Tante Clara, die bis zur Brust gehende blaue Schürze vorgebunden, stand etwas tiefer im Gang und sprach mit einer kleinen mageren Frau, die einen Säugling auf dem Arm trug. Unbeweglich straff sah das feingeschnittene Gesicht der Tante aus, und Joyce wußte, daß Tante diese Miene nur bei Schilderungen schwersten Menschenleids anzunehmen pflegte.

«Ganze sieben Gulden», beteuerte die arme Frau. «Von damals, als ich bei Frau Immerzeel beim Großreinemachen geholfen hatte. Ich hatte sie zwischen den Hemden versteckt auf dem obersten Wandbrett, weil ich doch im Juni wieder ein Kind kriege ... und er hat das Geld an einem Tag bis auf den letzten Cent versoffen ...»

«Ich will ihn mir vornehmen», versprach Tante Clara.

«Davon krieg ich es nicht zurück», bemerkte die Frau in ruhiger Gelassenheit. Sie legte den schweren Säugling auf die andere Seite und ließ ihn gegen ihre Hüfte lehnen — eine Bewegung, die ihr schon

zur zweiten Natur geworden war. «Und auch die Sachen im Haushalt nicht, die er kaputt geschlagen hat.»

«Für Ihre Entbindung kriegen Sie von der Mutterfürsorge Unterstützung.»

«Es gibt kein Recht für Frauen wie wir», sprach die Arbeiterfrau dumpf.

«Für Frauen wie wir ebensowenig», ergänzte Tante Clara mit unverändert blasser Miene.

Neel, mürrisch, aber beflissen, trug die Kannen Suppe umher. «Mußt du das schleppen?» frug sie das Kind, das auf Krücken gekommen war. «Das kannst du ja nicht.»

«Schwesterchen hilft». Der Junge wies auf ein dreijähriges Kind.

«Und wenn sie übergießt?»

«Ich wer' schon achtgeben.»

«Warum kommt die Mutter nicht selber.»

«Liegt schon sieben Wochen fest.»

Sie gingen Füßchen vor Füßchen, der Junge mit seiner Hüflähmung und die Dreijährige mit ihren krummen, zitternden Beinchen. Keuchend mühten sie sich mit der viel zu schweren Kanne, zwei Kinder in schmutzigen, zerrissenen Kleidern, mit kranken Körpern und ungepflegten bloßen Köpfen. Aus dem Seitenfenster schaute Joyce ihnen nach und bemerkte, wie die beiden zehn Meter weiter halt machten: Begehrlich beugten sie die Köpfe vor, zwei

Hände wühlten in der Suppe und stopften das Fleisch in den eifrig zuschnappenden Mund.

«O das ist schlecht!» Das Rot der Empörung stieg in Joyces Wangen. ... «Es ist doch für ihre kranke Mutter!» Aber zugleich dachte sie: Was müssen die für Hunger haben ... und was haben sie schließlich alle zusammen an der einen Kanne? Der Hund, ein noch junges, bis auf die Knochen abgemagertes Tier mit gelocktem, gelbbraunem Fell, lief hinter den beiden Kindern her und schaute bettelnd auf ihre diebischen Hände. Aber der Junge schlug mit seiner Krücke nach ihm, so daß das Tier heulend davonsprang und wieder seinen Platz an der untersten Stufe der Schwelle suchte.

Immer wieder ein anderes Paar plumper, grober Füße, das die breiten Stufen der Vortreppe hinaufkam, immer wieder ein Paar vorsichtiger Hände, das eine Kanne oder einen kleinen Eimer in ein altes Tuch gewickelt wie eine kostbare Beute davontrug. An dem Fenster, vor dem Joyce stand, glitten die granen, kummervollen oder stumpf gleichgültigen Gesichter vorbei. So war es jeden Mittwoch. Die Jahreszeiten brachten keine Veränderung; nur mußten im Winter oft Küchenstühle für die Wartenden zu Hilfe genommen werden, weil dann die Coornveltsche Fabrik einen Teil der Heimarbeiter entließ, die dann monatelang auf die Kollekte und die Wohltätigkeit angewiesen waren.

Hatte dann der letzte Hilfesuchende das Haus verlassen, so ging es an ein Scheuer- und Abwaschfest, an einen im Grunde vergeblichen Kampf gegen den Armleutegeruch, den Joyce, wie sie steif und fest behauptete, noch in ihrem eigenen Zimmer-

Das lustigste Bild

Ist die Devise des Photowettbewerbs, den die «Zürcher Illustrierte» unter Ihnen, verehrte Leserinnen und Leser, veranstaltet. Schicken Sie uns von Ihren Sommererlebnissen humorvolle Aufnahmen ein! Wir werden alle genau anschauen und eine größere Anzahl in die Zeitung setzen, ohne Namen zunächst. Als dann stimmt unsere Leserschaft selber darüber ab, welche der abgedruckten Bilder sie als die lustigsten ansieht und nach dem Ergebnis dieser Abstimmung werden insgesamt

Preise von 500 Franken

verteilt.

Genau beachten:

1. Die Einsendungen können sofort beginnen. Aufschrift «Photowettbewerb» nicht vergessen. Letzter Einsendetermin ist der 31. August. ● 2. Jedermann ist zur Teilnahme am Wettbewerb mit einem oder mit mehreren Bildern berechtigt. ● 3. Hochglanzkopien schicken, keine Platten, keine Filme. Kleinstes zulässiges Format 6×6 cm. ● 4. Keine Absender auf die Bilder setzen, sondern jedes Bild auf der Rückseite mit einem Kennwort versehen. Dazu ein verschlossenes Briefkuvert mitgeben, welches außen das gleiche Kennwort trägt. Im innern Kuvert drin müssen nur Name und Adresse des Absenders zu finden sein. ● 5. Zu jedem Bild gehört außer dem Kennwort eine schlagende kurze Unterschrift, so wie wir sie unter unsere Bilder setzen. ● Beachten Sie, daß es die lustigsten Bilder sind, welchen die Preise zufallen. Die gute Unterschrift ist auch ein wichtiger Teil des Ganzen und fällt bei der Beurteilung mit ins Gewicht.

Ein Wink:

Stellen Sie das, was Sie aufnehmen wollen, nicht steif vor den Apparat, sondern fotografieren Sie wie ein Jäger, der sich an das Wild heranpirscht, ohne daß es etwas davon merkt. Ihre Bilder werden an Natürlichkeit gewinnen.



Perfecta
Tricot

Die ideale
Unterwäsche
für jeden Sport

Bezugsquellennachweis durch Tricotfabrik Nabholz A.G., Schönenwerd

Die **15** *Zum Kaltessen!*
vorzüglichen
Ruff-Konserven

Saftschinkli	Ochsenmaul-Salat	Fleischkäse
Schinkenwurst	Aufschnitt-Salat	Farmerwurst
Schweinscarré	Fleisch-Salat	Schweinskopf
Schinkenwädl	Leberwurst	Kalbskopf
Ochsenzunge	Pic-Nic	Aspic-Sulz

Diese Konserven zum Kaltessen sollten vor Gebrauch gut gekühlt werden in laufendem Wasser, Schnee, Eis oder Kühlschrank. Beim Öffnen bitte Deckel und Boden mit dem guten Ruff- oder Siegeröffner entfernen und den Inhalt sorgfältig herausdrücken.

Außerdem **15** diverse Sorten Konserven zum Warmessen:

Züri-Schublinge	Kalbsragoût	Kalbskopf natura
Nürnbergerli	Schafsragoût	Schweinszüngli
Frankfurterli	Wiener-Goulasch	Ochsenzungen
Wienerli	Schweins-Goulasch	Schweinsragoût
Kutteln	Kalbskopf in Tomaten	Saftschinkli

Die Konserven zum Warmessen werden am besten aus der Dose herausgenommen und für sich warm gemacht, oder auch in der geöffneten Dose im Wasserbad erwärmt. Für Auto- und Bergtouren, Ausflüge und Reisen sowie bei unerwartetem Besuch in Hotels, Restaurants, Pensionen, Villen, Haushaltungen. Lohnender, dankbarer Artikel für Lebensmittelgeschäfte.

Wo nicht erhältlich, bitte sich direkt zu wenden an

OTTO RUFF / ZÜRICH
Wurst- und Konservenfabrik

Filialen in Luzern, Baden, St. Moritz, Wädenswil, Horgen, Rüschlikon, Mellen u. 32 Filialen in Zürich

1. 8. 30. Z. III.

Scheherezade erzählte weiter

Wie wäre Samurd sonst wohl
aufgefallen unter all den an-
dern Sklavenweibern, anders
als durch ihre hohe Schönheit?

Und wie wäre sie dazu gekom-
men, Ali Schirs Weib und spä-
ter selbst Sultan zu werden,
anders als durch ihre Schönheit?

Diese aber verstand sie wohl
zu pflegen. Araby, also hieß
ihre wunderbare Narde, die
als Toiletteseife noch heute
alle Frauen entzückt.

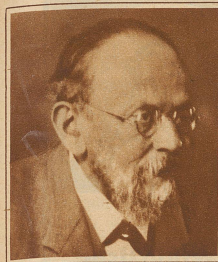
A. III.



Araby

die feine Toilette-Seife

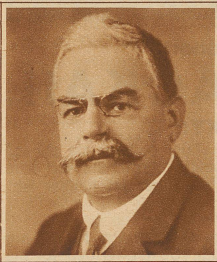




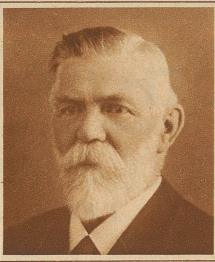
Prof. Dr. phil. et iur. S. Singer
der Ordinarius für germanische Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literaturgeschichte an der Universität in Bern, ein bester Kenner der mittelalterlichen Literatur der deutschen Schweiz, feierte seinen 70. Geburtstag



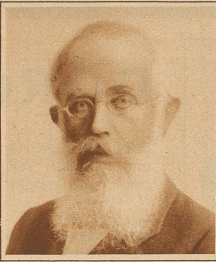
Dr. Emil Richard
Generalsekretär und Vizepräsident der Zürcher Handelskammer als Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, nahm nach 40jähriger erfolgreicher Tätigkeit seinen Rücktritt



Oberst J. Girsberger
seit 1898 Kulturingenieur des Kantons Zürich, der sich um die neuesten Meliorationen auf dem Gebiete des Kantons große Verdienste erworben hat, starb im Alter von 59 Jahren. Im Militär war er von 1918 bis 1922 Geniechef der 5. Division



Dr. Heinrich Wegmann
seit Jahrzehnten eidgenössischer Fabrikinspektor des Kreises III, feierte seinen 70. Geburtstag



Ingenieur Dr. Roman Abt
eine Autorität im schweizerischen Eisenbahnwesen, der Erfinder und Konstrukteur des nach ihm benannten Zahnradsystems, das bei einer großen Zahl von Bergbahnen in allen Erdteilen angewandt wurde, konnte in Luzern seinen 80. Geburtstag feiern



Dr. Otto Hinrichsen
Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Herisau, früher Chefarzt an der Friedmatt und Dozent an der medizinischen Fakultät in Basel, der sich auch als Schriftsteller und Dichter unter dem Pseudonym Otto Hinners einen Namen gemacht hat, feierte seinen 60. Geburtstag

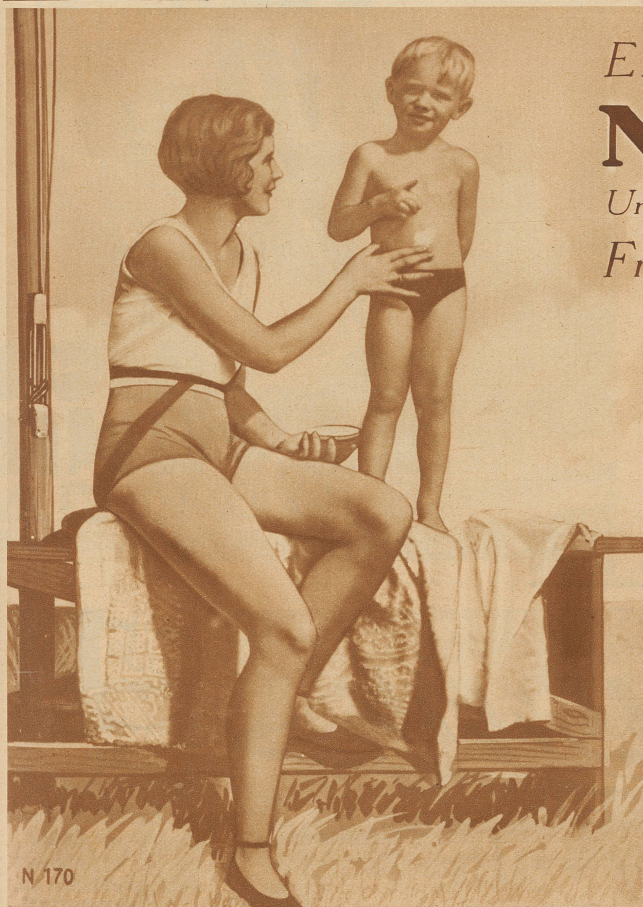
chen im zweiten Stockwerk verspürte. Warum kam ihr gerade heute der Name des Parfums in den Sinn, von dem sich Lady Priscilla niemals trennte, des Parfums, das dem Lord Lancelot de Veere den heimlichen Besuch verriet, den die Geliebte in seiner Abwesenheit seiner Bibliothek abgestattet hatte? ... L'Heure exquise!

Tante Clara schnitt Brot, als Joyce das Esszimmer betrat. Noch immer trug sie die blaue Schürze von der Suppenausteilung her. Joyce überlegte einen Augenblick, ob sie die Tante nicht bitten könne, die Schürze beim Essen abzunehmen ... Aber sie wagte das Wort nicht auszusprechen. Wie immer machte Clara für jeden drei Butterbrote zurecht: Drei ganz dicke für Neel und drei dünnere für Joyce und sich selber. Eines mit Pumpernickel darauf, eines mit einer Scheibe Wurst, eines «mit nichts». Es war nun einmal ihr Grundsatz, daß kein Mensch auf mehr Nahrung Anspruch habe, als er zur Stillung seines Hungers brauche. Für beide zusammen stand ein Becher Milch da und für Joyce gab es einen Apfel. So saßen sie schweigend einander gegenüber in dem großen, noch aus des Professors Zeit mit steifer Pracht möblierten Zimmer, zwischen großen, matt gewordenen Spiegeln, nachgedunkelten Bil-

dern, auf Stühlen, deren roter Samtbezug bis auf den Faden verschlissen war, auf dem grauleinigen Ueberzug, der die schadhafte Stellen des geblühten Smyrnatteppichs verbarg. Vor dem gewaltigen Kamin aus weißem Marmor, den eine riesige Standuhr aus Goldbronze und Kandelaber unter Glasstürzen schmückten, stand ein kleiner Koksöfen, der kärgliche Wärme spendete. Joyce wußte, daß Tante Clara wie immer über die Masse des Elends nachdachte, das ihr wieder bei der Suppenausteilung zum Bewußtsein gekommen war. Wie war jetzt wieder zu helfen? Hier mit einem Besuch im Fabrikskontor, dort mit einem guten Wort bei dem Pfandleiher — in den meisten Fällen aber wohl nur mit Geld. Niemals hatte sie genug für die unaufhörlichen stummen oder lauten Ansprüche der Armen, der Alten, der Gebrechlichen. Niemals rechnete oder überlegte sie kleinmütig, ob für Joyce und sie selber noch genug übrigblieb.

Joyce stellte heute lieber keine Fragen. Sie wußte ja, daß sie in den kommenden Tagen noch genug hören würde, wenn die Tante sie zu Erkundigungs- und Krankenbesuchen aussandte. Und heute wollte sie einmal nichts von all dem Menschenelend wissen. Der heutige Nachmittag sollte für das wunderherr-

liche Buch bestimmt bleiben, das Truus ihr geliehen hatte; Ganz untertauchen wollte sie in jener anderen Welt voll Glück und Reichtum, voll wunderbarer Erlebnisse der Liebe, Treue und Seligkeit. Einmal nicht denken an Not und Sorge, an arme Leute, die Hunger und Kälte litten, nicht an das Unrecht, das furchtbare Unrecht, das die Reichen den Armen, die Männer den Frauen antun! Was half es: Immer wieder trat doch das Erinnerungsbild an Lize Wysman vor ihre Seele, wie sie sie einmal vor einem Saal voll Menschen hatte sprechen hören. Die warme, tiefe, überzeugende Stimme der Aerztin hatte lange in ihrem Ohr nachgehallt. Und was sie sagte, das waren Beispiele, Tatsachen, unbestreitbare Wahrheiten gewesen. Mit einem Aufbruch, einem Kriegsruf an die Frauen, die jetzt jung waren und ihre große Aufgabe erfüllen mußten, hatte sie geendet. Mitunter hatte Joyce eine Vision, bei der sie sich selber in Toga und Barett als eine Porzia unserer Tage erblickte: Eine befeuernde Rede, ein Sturm der Begeisterung! Dabei wußte sie nur allzu gut, daß sie vor einem Saal voller Zuhörer keine zehn Worte würde sagen können, auch nicht, wenn sie die begeisterte Predigt schwarz auf weiß vor sich liegen hatte. Bisweilen sah sie sich auch in der



Erst NIVEA-CREME Und dann Freilicht, Freiluft und Sonne!

Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen, — auch bei bedecktem Himmel, denn auch Wind und Luft bräunen den Körper. Aber **trocken** muss Ihr Körper sein, wenn Sie ihn direkter Sonnenbestrahlung aussetzen. Und gut mit **Nivea-Creme vorher** einreiben! Sie vermindern dadurch die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Dank des nur ihr eigenen Gehaltes an Eucerit dringt Nivea-Creme leicht und vollkommen in die Haut ein, und erst die eingedrungene Creme kann ihre wohltuende Wirkung voll zur Geltung bringen.

Schachteln: Fr. 0.50, 1.20 u. 2.40

Tuben: Fr. 1.— und 1.50

PILOT A.-G., BASEL





Die schöne Filmkünstlerin
DOROTHY MACKAIL

schreibt über TAKY:

„Ueberflüssige Härchen sind lästig und häßlich! Taky entfernt sie schnell und bequem! Taky ist eine gut parfümierte, weiche Paste, die wie jede Hautcreme aufgetragen wird und bis zum letzten Tubenrest haltbar ist!“

TAKY

ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich zum Preise von Fr. 3.25 pro Tube. Jeder Tube ist ein Garantieschein beigegefügt. Generalvertrieb für die Schweiz: „Le Taky“ Basel, Steinentorstraße 23.

Vorteile des Taky: Vorzügliche Parfümierung — Prompte Wirkung — Trocknet nicht in der Tube.



Esso, der Superbrennstoff • • •

entspricht dem Bedürfnis des modernen Verkehrs. Einerlei, ob im Verkehr der Stadt, auf der langen Strasse durch das Flachland oder den steilen Serpentinien unserer Berge, immer wird es Esso sein, das dem Wagen einen schnellen Start, ein kloppfreies, sicheres Fahren und höchste Schnelligkeit verleiht.

- Tanken Sie Esso bei den silbernen Pumpen, oder aus der geeichten 10-Literkanne. •

STANDARD MOTOR OIL • **Esso** • STANDARD BENZIN

S30-1009



Das Haus für Geschenke
Zürich, Paradeplatz u. Sihlporte



Vernichtet gefährliche Bakterien

KOLYNOS vernichtet die gefährlichen Bakterien, welche Zahnverfall herbeiführen. Es entfernt Zahnbelag und zersetzte Speisereste, macht die Zähne wieder blendend weiss.

Machen Sie einen Versuch mit Kolynos. Es ist angenehm im Geschmack und erfrischend. Etwa 1 cm auf trockener Bürste genügt.

Eine Doppeltube ist ökonomischer
Generalvertretung für die Schweiz:
Doetsch, Grether & Cie, A. G., BASEL

KOLYNOS
ZAHNPASTA

615A



WEBER'S
EXTRA-FEINE

ETW. 20
5 STÜCK
FR. 1.20
LIGA
HAVANA
CORONA
FÜR RAUCHER EINER FEINEN LEICHTEN CIGARRE



Jede
Brunner Pfeife
garantiert volles Aroma
und ganzen Genuss

BRUNNER
PFEIFENFABRIKEN A.G.
KLEINLÜTZEL

(Schluß von Seite 993)

Gewaltiges hat dieser Mann geleistet, und wenn auch vielleicht noch manches Ergebnis seiner Studien genauer Prüfung bedarf, so sehen doch schon heute die Forscher ein, daß diese Fragen noch keineswegs gelöst sind: ob der Tell wirklich gelebt hat? Noch ist es nicht möglich, das einfach zu bejahen; doch jedenfalls erscheint es als sehr, sehr wahrscheinlich!

Wenigstens gelang es Prof. Meyer, in außerordentlich scharfsinnigen Untersuchungen darzutun, daß die Berichte der alten Chroniken mit den Urkunden sehr wohl vereinbar sind, wenn man sie nur richtig anschaut. Da erklärt sich sogar mancher offenbare Widerspruch und manche Unklarheit: ein Landvogt Geßler beispielsweise hat tatsächlich nie existiert; also kann ihn Tell auch nicht getötet haben, — so argumentierte man früher. Nun scheint aber der Name Geßler von den alten Chronisten falsch gelesen worden zu sein: statt Tillen, was beides in der damaligen Schrift ganz ähnlich aussieht. Und Tillen ist die volkstümliche Abkürzung für Tillendorf, wie der Landvogt tatsächlich hieß, der bis in jene Zeit lebte und dann plötzlich verschwunden ist. Da haben wohl die Urner ihren Meisterschützen einfach Willy den Tillentöter genannt und später noch kürzer Willy Tillen oder den Tellen, — eine treffliche Vermutung, wie sehr sie auch von Verfechtern der alten Richtung bekämpft wird.

Mit diesen Ergebnissen der Forschungen Meyers aber gewinnen auch die historischen Stätten der Urschweiz und ganz besonders Schwyz wieder an Interesse: denn in Schwyz haben die mutigen Staufacher gewirkt und jenen Eidbund geschlossen gegen die Habsburger, aus dem dann später der Länderbund entstand. Und auch unserm ältesten

Bundesbrief vom August 1291 kommt eine neue, große Bedeutung zu, so daß man auf die Ergebnisse gespannt ist, welche die künftige Forschung über diese Urkunde noch zeitigen wird.

Urs Lütishofen.

(Schluß von Seite 997)

Angelie, am ganzen Körper bebend, ein zerknittertes Taschentuch in der Linken, ließ sich in einen Fauteuil fallen.

«Es tut mir leid, Herr Bärwald», sagte sie leise, «daß ich Ihre Hoffnungen, sich durch mich eine Existenz zu schaffen, zerstören muß. Und es tut mir noch mehr leid, daß ich überhaupt so dumm war, auch nur einen Augenblick lang mit Ihnen zu flirten. Sie hatten ja jetzt selber Gelegenheit, zu erkennen, was für einen einzigartigen Mann ich besitze. Seine Güte und Liebe, die selbst zu den größten Opfern für mich bereit ist, hat mich aufrichtig beschämt und mir — noch im letzten Augenblicke — Gott sei Dank! — die Augen geöffnet. Eugen — kannst du mir verzeihen?»

Wernheim ergriff Amelies Hand.

«Wenn es so ist, meine Liebe, wie du sagst — Herr Bärwald, in diesem Falle muß ich leider meine Zusagen stornieren.»

Bärwald zuckte zusammen.

«Herr Direktor — gnädige Frau —»

Ehe er aber den Korridor durchschritten und sein Zimmer erreicht hatte, holte ihn Wernheim ein.

«Nur noch eines wollte ich Ihnen sagen, junger Freund. Vielleicht können Sie es später einmal gebrauchen. Merken Sie sich: einer Frau den Kopf zu verdrehen — das ist noch lange keine Kunst, ihr ihn aber wieder zurechtzusetzen, ohne ihr weh zu tun — das erfordert schon einiges Geschick!»

(Fortsetzung des Romans)

weiß und blauen Hospitaluniform durch hohe Säle an weißen Betten und an blassen Gesichtern entlanggehen: Gab es einen höheren Beruf für eine Frau als den, Leid und Schmerz zu lindern? Und doch mußte sie sich daran erinnern, daß sie einer Ohnmacht nahe war, als ihre Nachbarin in der Schule, Dora Sluis sich ihren Nagel blutig geklemmt hatte.

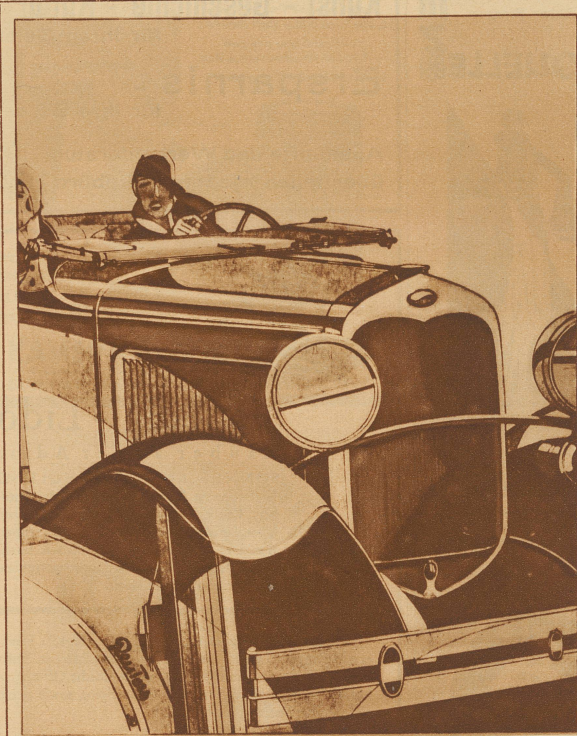
Joyce saß auf der Fensterbank ihres kleinen, auf die Straße gehenden Zimmers in ihrer Lieblingshaltung mit untergeschlagenen Beinen. Auf dem einen Knie lag die französische Grammatik, auf dem andern Lady Priscillas fesselnde Liebesgeschichte.

In dem kleinen Raum stand kein Ofen. Es gehörte zu Tante Claras Grundsätzen, außerhalb der Küche niemals mehr als einen Ofen zugleich im Hause brennen zu lassen. So hatte denn Joyce ein altes wollenes Umschlagtuch um ihre schwächlichen Schultern gelegt.

Das Participle passé der unregelmäßigen Zeitwörter tenir, courir und souffrir.

Der kleine, sechsjährige Junge der Frau Spits hatte seiner Mutter zu Hilfe kommen wollen, und der sinnlos betrunkene Vater hatte ihn mit solcher Gewalt in die Ecke geschleudert, daß er den Arm brechen mußte! Wenn sie einmal zu ihm hinging ins Krankenhaus und ihm ein Bilderbuch mitbrachte? Warum war sie aber so entsetzlich scheu vor den Leuten? Wenn in solch einem Saal voller Betten aus jedem Bett ein Augenpaar nach ihr schaute! Und die Pflegerinnen würden sie prüfend und erstaunt ausfragen: warum kommen Sie hierher — sind Sie etwa mit dem Kind verwandt?

Sie würde wieder so verlegen sein, daß sie am Krankenbett kein Wort über die Lippen brächte:



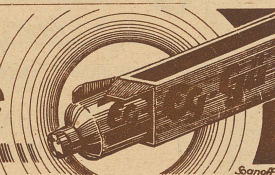
Die Motorisierung der Schweiz ist fast ganz auf das Ausland angewiesen. In der Schweiz existiert nur die Martinfabrik, aus der letztes Jahr 400 Wagen auf den Markt kamen. Das ist viel zu wenig für unsere Bevölkerung, unter der auf jeden 29. Kopf ein Kraftfahrzeug kommt. Noch im Jahre 1926 waren die französischen Automobile mit 36% vor den 34% der amerikanischen Wagen und den 26% der Italiener an der Einfuhr beteiligt. Aber schon 1928 überflügelte die amerikanische Einfuhr mit 67% die auf 16% zurückgegangenen Franzosen und die auf 10% gesunkenen Italiener. Der Charakter unseres Landes ruft automatische einer Qualitätsauslese. Schlechte Wagen können in der Schweiz nur kurze Zeit laufen. Es ist als hätte Ford just an unser Land gedacht, als er seinen neuen, eleganten und unverwüstlichen Typ zu bauen begann.

GARAGE ORELL FÜSSLI-HOF
AKTIENGESellschaft ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 31 - TEL. 32.613

Eg-Gü für alle Schuhe
die richtige Pflege

für jedes Leder • für jede Farbe

GENERALVERTRETUNG UND LAGER FÜR DIE SCHWEIZ: E. BERGER, BASEL, GÜTERSTRASSE 247. TELEPHON BIRSIG 74.64



HÜHNERAUGEN

verderben Ihnen oft die angenehmsten Stunden. Sie hindern Sie an der Ausübung Ihres Berufes. Warum denn die Qualen eines Hühnerauges dulden, wenn sie mit

Scholl's
**ZINO
PADS**



diese sofort beseitigen können. Scholl's Zino Pads bedeuten eine Umwälzung in der Behandlung von Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. Sie schließen das erkrankte Gewebe vollständig ab, wirken auf natürlichem Wege durch die Feuchtigkeit und Wärme des Körpers. Sie ätzen und brennen nicht, sind dünn und tragen nicht auf. Selbst im Bade wasserfest. Preis Fr. 1.50 per Schachtel.

In unseren bekannten Depots erhältlich sowie in Apotheken und Drogerien.

Scholl's Fuss-Pflege

Bahnhofstraße 73, Zürich.

0.75-2.50



**10 TROPFEN
AMA
4 DIENSTE
DEM SPORTLER**

- 10 Tropfen AMA auf befeuchtete Watte — damit das Gesicht energisch abreiben — reinigen die Poren — beleben den Teint — verbessern das Aussehen im Nu.
- 10 Tropfen AMA in etwas Wasser — das als Kompresse — und die Wunde ist desinfiziert und heilt rasch.
- 10 Tropfen AMA in etwas Wasser ergeben das angenehmste Toiletten- und Mundwasser, das wirksamste Zahnreinigungsmittel.
- 10 Tropfen AMA in einem Glas Zuckerwasser sind ein köstliches, höchst belebendes Getränk.

Beim Apotheker, Drogisten, Spezierer.

Alcool de Menthe Américaine
Quinquina-Produkt seit 55 Jahren
EN GROS: F. BONNET & CIE S.A. GENEVE



Zénith, rote
Packung 80 Cts.
Havana-Zénith
blaue Packung
Fr. 1.-

**GAUTSCHI, HAURI & CIE.,
REINACH.**

Das Spezialhaus
feiner, echter
SPITZEN
(früher Fraumünsterstraße)

befindet sich jetzt in den neuen,
schönen Ladenlokalitäten
des Hotel «Schweizerhof» am

Bahnhofplatz 7

Die verehrten Damen sind zur Besichtigung der reichhaltigen Kollektion freundlich eingeladen.

E. Müller

MAGDALENAQUELLE

**SALINENHOTEL
IM PARK
Rheinfelden.**
E. PFLÜGER - DIETSCHY

Erstklassiges Familienhotel mit jedem modernen Komfort in lärm- und staubfreier, rauschendem Waldpark am Rhein. Vier Tennis-Courts. Kinderspielfläche. 80 Staatstelephon-Anschlüsse. Sämtliche Privatbäder mit Solbad- und Kohlensäurebad-Einrichtung. Fango. Modernes Regime. Pensionspreise ab Fr. 14.—, mit fließ. Wasser ab Fr. 16.—. Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt.

KAPUZINERQUELLE

**UNIVERSAL-CRÈME
REFORM**

DAS BESTE FLÜSSIGE
REINIGUNGS- UND
POLIERMITTEL FÜR
HELLFARBENE SCHUHE
ED. NEUENSCHWANDER, CHEM. FABRIK
ZÜRICH-WOLLSCHLIPF



INSEL BRIONI

Angenehmes Frühjahr- und Sommerklima für Erholungsbedürftige. Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 24°C, Benutzung frei. Pensionspreis v. Lire 60.— an. Spezialpreise für längeren Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni, Brioni (Isola).**

ANNONCENREGIE:
RUDOLF MOSSE, ZÜRICH, BASEL UND BERN
sowie sämtliche Agenturen

Dr.-Titel

(jur. rer. pol., oec., phil., Sing.)
Auskunft, Rat, mündliche od.
Fern-Vorbereitung erteilt
Dr. jur. Hiebinger, Berlin W50
Nürnbergstr. 7. Prosp. A 35

Zum Tee, wie zu Früchten nur
die wenig süßen und leicht
verdaulichen

Schnebli
Petit-Beurre



Verlangen Sie ausdrücklich
Schnebli Petit-Beurre,
dann sind Sie gut bedient



**FIRN
Ice Cream**
erfrischend
nahrhaft
u. gesund
Verbandsmolkerei Zürich

Das Familiengetränk

par excellence ist
das gesunde, erfrischende, alkoholfreie Tafelgetränk „MATTÄ“. Aerztlich empfohlen.



**Sonnenschein - Meeresstrand
Berge**

für Ihren Körper

Kunst - Geschichte - Kultur
für Ihren Geist

Ersparnis
für Ihre Börse

Auskünfte und Werbeliteratur
über Italien in jedem Reisebüro



Venedig - Lido

Zauber an der Adria

SONNE - KUNST - ERHOLUNG
17. moderne Kunstausstellung (Mai-Oktober). Große Konzerte auf dem Markusplatz. Venezianische Nachtfeste. Serenadenzauber. Am Lido: Elegantes Strandleben. Lunapark. Dancing. Internat. Motorbootrennen und Tennistourniere. Golf.

120 Hotels und Pensionen in jeder Preislage. 30-50% Fahrmäßigungen. Direkte internat. Züge und internat. Luftverkehrslinien Auskünfte und Prospekte durch: Offiz. Auskunftsbüro der Stadt Venedig (Municipio), sowie durch alle internationalen Reisebüros.

Den ganzen Tag an der Sonne!

Glauben Sie, daß Segeln, Schwimmen, Rudern, Berg- und Gletscherwanderungen etc. die Haut rauh, spröde und rissig machen oder gar verbrennen können?

Nein, denn Hamolere macht die Haut so geschmeidig, daß ihr weder Sonne noch Wasser das gepflegte Aussehen und den gesund-braunen Ton rauben können.

Dosen — 35, Tuben 1.50, in Apoth., Droger., Parfumer.

Rasch und sicher hilft

hamol

wie oft war ihr das nicht schon begegnet! Tante Clara hatte gut reden, wenn sie ihr ihre Menschenfurcht und Menschenneugier verwies. Gewiß, alle Menschen sind Brüder, alle Menschen sind gut; nur die Umstände bewirken, daß sie schlecht handeln.

Also war der Mann der Frau Spits auch «gut»? Nein, sie wollte nicht mehr daran denken. Was nützte es, wenn sie wieder ihren kostbaren freien Nachmittag verdarb, wenn Tante Clara ihr eigenes Leben zu einem Trauerhaus machte! Es gab doch auch Schönheit, Freude, Glück und Liebe in der Welt... «Lady Priscilla griff mit zitternden Händen nach dem Brief auf dem silbernen Tablett; eilig riß sie den weißen, mit rosa Seidenpapier gefütterten Umschlag auf. Ihre großen, mandelförmigen Augen überflogen den Inhalt. Dann berührten ihre Lippen die Worte, die das Liebesgeständnis Lord Lancelots aussprachen: Du mein einziges Glück! Und doch ist es ein Wahn, eine Unmöglichkeit, flüsterte sie leidenschaftlich, während sie auf den niedrigen Sitz am Kamin herabglitt und die kostbare Stola aus hellbraunem Pelz von den Schultern fallen ließ...»

Joyce blickte nachdenklich aus dem Fenster. Hellbrauner Pelz zu dem Rotgold des Haars seiner Trägerin — paßte das eigentlich gut zusammen? Aber was gab es da? Da lag etwas wie hellbrauner Pelz unten an der Vortreppe in einem formlosen Haufen, hellbrauner, lockiger Pelz, aber voll schwarzer Flecken von Schmutz und Regen. Träumte sie? Plötzlich wurde es ihr klar: was da

lag, war der arme braune Hund, der jetzt eben bei der Suppenausteilung mit dabei gestanden hatte, der hinter dem auf Krücken gehenden Jungen hergelaufen war, gewiß durch den Duft von Fleisch und Suppe angelockt; ein Hund, der offenbar niemand gehörte: ein Ausgestoßener, ein Landstreicher, ein zusammengebrochenes Häufchen Elend in der Novemberkälte. Wie lange trieb sich das Tier schon umher? Wo blieb er des Nachts? Wo fand er Nahrung? Und was geschah, wenn er keine Nahrung fand?

Souffrir — souffrant — souffri? ... nein, souffert ... neben dem Elend der Menschen das Elend der Kreatur. Hunde und Zugtiere, Kälber, die mit den Beinen zusammengebunden auf Wagen geladen werden, Hühner in Körbe zusammengepreßt, aus denen ihre Köpfe hilfeschend herausschauten. Einmal hatte Neel eine Maus lebend ins Feuer geworfen. Das Leid der Tiere und die Grausamkeit der Menschen. Man mußte sich Mühe geben, nicht daran zu denken...

Zum Unglück liebte Joyce häufig die Tiere mehr als die Menschen; ihr scheues Wesen, ihre stille, verschlossene Wachsbarkeit, ihre unausgesprochene Feindseligkeit gegen die Menschen setzte bisweilen Tante Clara in schmerzliches Erstaunen. In ihrem Herzen glaubte Joyce nicht an die Güte der Menschen: wie konnten Leute, die einen Hund vor die Tür stießen, in ihrem Herzen gut sein? Gewiß, sie waren arm und hatten Hunger...

J'ai souffert, tu as souffert, il a souffert... Wie

lieb waren Joyce in ihren Kinderjahren drunten in Bloemfontein die Katzen und Tauben, die kleinen Guineaferkel und die beiden großen dänischen Doggen gewesen, mit denen sie aufgewachsen war! Ob der arme Kerl von Hund wohl argen Hunger hatte? Jetzt hob er seinen Kopf und schaute sie an, als ob er wirklich etwas von ihr erwartete. Wenn sie ihm rasch ein paar alte Schnitten Brot oder ein bißchen Fleischabfall aus der Küche brachte?

Aber wenn er dann gar nicht wieder weg wollte? Tante Clara war keine Hundefreundin: «Die Tiere machten nur Last und Schmutzerei.» Auch Neel hatte mit den armen Menschen gerade genug zu tun. Ueberdies wußte Joyce genau, daß sie ihr Liebeswerk schwerlich würde verrichten können, ohne daß sich sofort andere Kinder, Straßenjungen, Neugierige um sie versammeln würden, deren Lachen, deren spöttische Fragen sie dann auszustehen hätte! Und sie sah schon wieder, wie so oft, dieses atemberaubende Verlegenheitsgefühl, die körperliche Qual herankommen, die der unfreundliche Blick fremder Augen ihn in Gesicht, Händen, ja bis tief in ihren Rücken erregen würde.

Ach — der Hund würde schon wieder weggehen: irgendwo mußte auch er doch eine Heimstätte haben und sonst würden andere Leute sich wohl seiner erbarmen. Joyce wechselte ihren Platz, so daß sie dem Tier den Rücken zuwandte und den gutmütigen Kopf mit den stillen, melancholischen Augen nicht mehr zu sehen brauchte. Lady Priscilla — ihre Finger stahlen sich, als täten sie etwas Unerlaubtes,

Patent-Etui-Kamera

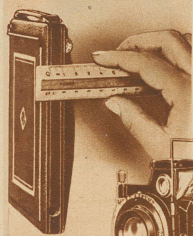
Neuheit:

Modell P. E. K. 1930

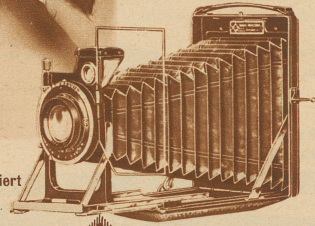
Kompur mit Selbstauslöser, dennoch flach, leicht, stabil wie je!

Bequem und unauffällig, stets aufnahmebereit mitzuführen.

Verlangen Sie Druckschrift Z1



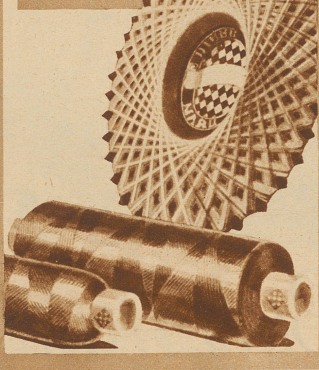
Wer photographiert hat mehr vom Leben



KAMERA WERKSTÄTTEN
GUTHE & THORSCH DRESDEN-A. BÄRENSTEINER STR. 223

Gütermanns

Nähseiden



Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!



Unsere Trudy

trank die Milch immer weniger gern, bis schließlich alles Zureden nichts mehr helfen wollte. Diese Abneigung beseitigte ich, indem ich der Milch Kaffee Hag beigab. Sie sollten die Freude sehen, mit der unser Liebling jetzt sein Schöplli genießt. Kaffee Hag verbessert die Milch im Geschmack wirklich ausgezeichnet. Unsere ganze Familie trinkt nur noch den so feinen u. dabei völlig unschädlichen, coffeinfreien Kaffee Hag.



kennt nicht das befreiende Gefühl des Sieges über Gefahren und Elemente - des Sieges über sich selbst! Kraftreserven schaffen, Kraftreserven für Körper und Nerven, dann fühlt man sich Sieger, Sieger beim Sport - Sieger im täglichen Leben. Kraftreserven durch Nagomaltor, den bewährten Kräftespender aus frischer Milch, Eiern, Malz-Extrakt, Kakao und echtem, blutbildendem Bienenhonig.



Büchsen zu 500 Gr. 3.80, 250 Gr. 2.-, in besseren Lebensmittelgeschäften, Apotheken u. Drogerien erhältlich. NAGO OLTEN.



ABONNIERT

die „Zürcher Illustrierte“

3 Monate Fr. 3.30, 6 Monate Fr. 6.30,

12 Monate Fr. 12. —. Postkarte genügt.



Ferien mit Stoppelbart?

Nein! — deshalb den ALLEGRO mitnehmen. Im Nu schleift er die Klinge so scharf, daß Sie auch den stärksten Bart bei empfindlichster Haut rasch und glatt wegbringen.

Eleg. vernickelt Fr. 18.—

schwarz . . . Fr. 12.—

in den Messerschmiede-, Eisenwaren- und allen andern einschlägigen Geschäften.

Prospekt gratis durch
Industrie A.G. ALLEGRO
Emmenbrücke 39 (Luzern)



ABSZESSIN HEILT EITRIGE ENTZÜNDUNGEN

ERHÄLTICH IN ALLEN GUTEN APOTHEKEN ZU Fr. 2.50 UND Fr. 8.—



Frauen-Douchen
Irrigatore
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder

Verlangen Sie Spezial-
Prospekte Nr. 12

M. SOMMER

Sanitätsgeschäft
Stauffacherstraße 26, Zürich 4

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant



Büsi-Mütze
FABRIKANTEN FÜRST & CIE WÄDENSWIL

nach den letzten Seiten des Buches: ja doch, sie kriegten sich... Aber es gab noch einhundertundfünfzig herrliche Seiten voll Leid und Lust, ehe es so weit war! Die französische Grammatik fiel auf den Boden. Schlösser mit hohen Zinnen, Jagdausflüge, Champagner, alte würdige Haushofmeister in Kniehosen, federleichte Ausflugswagen, rote Lippen und marmorblanke Schultern — feurige, sehnsüchtige Augen — Selbstbeherrschung und Edelmut... «Treu bis in den Tod.»

Mit einemmal hörte sie ein Stimmengewirr von der sonst so stillen Gracht: in einer Entfernung von wenigen Metern bildete sich eine Gruppe von Menschen, die sich erregt gebärdeten, um einen Gegenstand, der am Boden lag. Rauhe, zankende Stimmen mischten sich mit den verzweifelten Schmerzlauten eines Tieres. Da griff ein kalte, drohende Hand, nach dem Herzen des Mädchens: mitten auf der Straße lag das Häufchen hellbraunen Fells: der Hund, der arme Hund, dem sie nicht hatte helfen wollen, dem sie aus Bequemlichkeit den Rücken zugekehrt hatte. Der große, schwere Bierwagen, der immer in einem so unsinnigen Tempo die Brücke hinabfuhr, hatte das Tier überfahren. Und alle die Leute — woher kamen sie nur so schnell zusammen? — standen als müßige Gaffer dabei und schwatzten, schrien höchstens den grobschlächtigen Bierfahrer an, der natürlich nicht daran gedacht hatte, auszuweichen oder seine Fahrt zu verlangsamen, und jetzt mit eingestemmen Händen dabeistand.

«Ich muß zu ihm hin — wenn auch die fremden Menschen mich ausspotten! Ich muß dem armen, wimmernden Hunde helfen! Am liebsten lief ich ja davon; aber es ist stärker als ich — rasch durch den Korridor, die Treppen hinunter...»

Der riesenhafte Bierfahrer hatte gerade genug von dem Gerede und Geschrei, den immer lauter werdenden Vorwürfen über sein rücksichtsloses Durchtreiben. Wenn es noch länger dauerte, kam ein Gendarm und schrie ihn auf — und er hatte bereits einiges auf dem Kerbholz! Mit mächtigem, unversehenem Schwung klaubte er das zuckende Tier vom Boden auf, und mit einem Griff schleuderte er es in die Gracht. Wie auf Kommando hörte das Wimmern plötzlich auf. «Hin ist er doch — und so ist er am schnellsten erledigt! Und jetzt marsch, Platz gemacht — oder ich schaffe mir Platz mit meinen Fäusten!» drohte er.

Die meisten hatten Angst vor ihm. Man nannte ihn wegen seiner Stärke den Eisenkopf. Auf jeder Kirmes hatte er Händel. So vernahm man nur zorniges Auflachen und unterdrücktes Murren. «Is ja nur ein Biest», beschönigte er rauh. «Mit Hunden könnte man die Straße pflastern.» Mit seinen mächtigen Armen bahnte er sich den Weg, und die Kinder wichen ängstlich auseinander. Ein Straßenjunge schrie: «Hundemörder!», rannte aber so rasch weg, daß man das Klappern seiner Holzschuhe durch die ganze Straße hörte.

Aber jetzt stand Joyce mit ihrer zarten Gestalt und ihren fliegenden blonden Haaren vor dem rot-

bärtigen Riesen, dicht vor ihm, so dicht, daß der Geruch von Pferden, Bier und Stroh aus seinen Kleidern ihr wie eine körperliche Drohung ins Gesicht schlug. «Sie holen den Hund wieder heraus! Das ist eine Abscheulichkeit, daß Sie ihn ins Wasser werfen! Er ist nicht tot! Sie sehen deutlich, daß er noch schwimmt. Sie holen ihn sofort heraus!»

Der Fuhrknecht fühlte sich in seiner überlegenen Haltung nicht mehr sicher. Langsam im Denken, überlegte er, daß freilich ein Stoß genügen würde, um die kleine Rasende außer Gefecht zu setzen... aber dann hatte er die Leute aus dem großen Haus, wohin sie gehörte, und somit gewiß auch Polizei und Gericht auf dem Halse. «Das Vieh ist längst tot», wehrte er achselzuckend ab. Aber es gelang ihm nicht, seinen Arm aus dem schraubenden Griff der beiden Mädchenhände loszumachen.

«Er ist nicht tot — er schwimmt noch weiter: sehen Sie doch, er kann bald nicht mehr! — Aber helfen Sie mir doch alle: holen sie ihn doch heraus! Hat denn kein Mensch hier einen Funken Mitleid?»

«Lassen Sie ihn doch ersaufen, Fräulein — in einer halben Minute hat er's überstanden!»

«Nein, so nicht — so darf es nicht sein! Ihr Gesicht war plötzlich von Tränen überströmt. In ohnmächtiger Verzweiflung hatte sie den starken, großen Kerl losgelassen; jetzt stand sie dicht am Wasser, wo der Hund um den armseligen Rest seines Lebens kämpfte. Nur den zottigen Kopf vermochte er noch mühsam über Wasser zu halten; aber er schwamm dahin, wo er sie stehen sah. Er

Togal

Ein Versuch überzeugt!
In allen Apotheken Fr. 1.60

rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 5000 Ärzte Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.

ILON-PASTA

An Wirkung unübertroffene, wissenschaftlich erprobte
Creme zur Hautpflege, gegen Entzündungen,
Ausschläge, Pickel, Schweiß, aufgerissene
Haut, Brandwunden und
Sonnenbrand

Erhältlich in allen Apotheken. Preis pro Tube: Fr. 3.—

Sie werden schlank
und bleiben es durch
„Svelte“

Schlankheitsbad mit Lavendel
Preis pro Schachtel Franken 2.—
Eine Kur 10–12 Bäder

FABRIKANT: DR. H. VOGLER, BASEL, PELIKANWEG

ORIGINAL
**SCHIESSERS
KNÜPFTRIKOT**

Pat. 84760

Die beste poröse Unter-
kleidung, weil sie sich
nicht verdreht, haltbar
und elegant ist.

Nur Originalware
trägt diese
Schutzmarke.

Echt ägyptisch
Mako,
zweifädig.

in gut sortierten Spezialgeschäften
erhältlich

Alleiniger Fabrikant
**J. SCHIESSER A.-G.
RADOLFFZELL**

Hygienisch das einzig Richtige.

Heute fällt die
Entscheidung

— es geht um die Meisterschaft — Wirt
genau um Kola Dallmann zu nehmen.

Vor jeder
größeren
Anstrengung
in Sport und Beruf

2-3 Tabletten

**KOLA
DALLMANN**

Schachtel Fr. 1.50 in Apotheken und Drogerien

St. Moritz Hochalpine Koch- u.
Haushaltungsschule
Villa „Salet“

Empfehlungen u. ausführliche Prospekte durch
Frau H. Gut-Tobler und Dr. med. P. Gut

In 4 Tagen
Nichtraucher

Auskunft kostenlos: Postfach
13178, Kreuzlingen 3

Kaufe aus Deiner Zeit-
ung und Du kaufst gut!

**ZOLL-
VORLAGE**

jetzt ausschliesslich
Thymodont

Die Schweizer Zahnpasta
eines Schweizer Zahnarztes

Technikum Konstanz
am Bodensee

Ingenieurschule für Flugzeugbau und Auto-
mobilbau, allg. Maschinenbau und Elektrotechnik

Rolling Chair

neues Modell. Gestell aus Rohlackholz, Geflecht Peddingrohr, Rück-
lehne 4 mal verstellbar. Preis Fr. 150.—. Passende Rollmatratze.
Prospekt gratis.

Verkauf: S. Meier, Rohlmöbelfabrik, Stampfenbachstr. 19, Zürich
Hausmann A.-G., Sanitätsgeschäft, Uraniastr. 11, Zürich

HABANA

Der feine,
empfehlenswerte Stumpfen

Preis Fr. 1.50

EDUARD EICHENBERGER SÖHNE BEINWIL & S.

sah sie an in stummer, hilfloser Angst mit einer flehenden Bitte in seinen braunen runden Augen: wollte denn keiner unter all den vielen Leuten Hand anlegen — waren denn alle so verstockt, so gleichgültig und grausam?

In zwei Sekunden lag Joyce mit ihren Knien auf der Brüstung, mitten im nassen Schmutz. Auf dem Bauch liegend, schob sie sich vorwärts, immer weiter vorwärts, bis ihre Hände die schwarze Wasserfläche berührten. Sie spürte, daß jemand ihre Beine festhielt. Sie hörte ermunternde Zurufe: «Schau mal einer an! — Nur vorwärts! — Bravo, Mädel!» Sie hörte ein gezwungenes lautes Lachen und dann das Quietschen der Räder: der Bierwagen fuhr weg... Sie streckte ihre Hände dem ertrinkenden Hund entgegen — noch weiter, sie mußte noch weiter vornüber. «Nehmen Sie sich doch in acht! Um den stinkigen Hund: is Sünde und Schande!»

Jetzt hatte sie sein langes, glattnasses Fell in der Hand. Großer Gott, was war er schwer! Sie konnte ihn nicht heben — unmöglich! «God help me — help me!» betete sie in dem Englisch ihrer Kinderjahre. Jetzt hatte sie den Hund am Nackenfell erfaßt; jede Muskel ihrer Arme, ihres Oberkörpers spannte sich. Sie kämpfte und rang. Da halfen ein paar andere Hände mit. «Lieber Gott, mach' meine Arme stark!»

Mit dem zitternden, triefenden Hund in ihren Armen, den sie an ihre mit Straßenschmutz und Kot befleckte Bluse drückte, richtete Joyce sich mühsam auf und sah sich von einem Kreis von Menschen, Erwachsenen, Straßenjungen und erschrockenen Kindern, umringt. Einige blickten schweigend, andere grinsten sie dumm an, auf den meisten Gesichtern aber lag stumme, ergriffene Anerkennung. Und wieder befahl sie die angeborene Verlegenheit. Sie sah sich als den Mittelpunkt eines Auflaufs. Sie, Joyce Coornvelt aus dem großen, vornehmen Haus an der Gracht, hatte mit ihrem ganzen Leib im Schmutz gelegen, um einen herrenlosen Hund aus dem Wasser zu holen!

Und doch war es anders, als wenn sie sonst verlegen gewesen war. Es war ein herrliches Siegesbewußtsein: sie hatte allein, fast ohne jede Hilfe, etwas vollbracht. Sie staunte über sich selber: das habe ich also gekonnt — also bin ich gar nicht so ängstlich und scheu, wie ich immer von mir gedacht habe.

Mit dem halbtoten, gemarterten Tier, ihrer kostbaren Beute, ging Joyce über die Straße und über die Schwelle, die Neel jetzt eben wieder glänzend sauber geschrubbt hatte. Durch den vornehmen, weißen Hausflur, die Treppe hinauf und in ihr Zimmer. Und beständig wärmte ein herrliches Gefühl ihr Herz, so reich und voll, wie sie es noch nie gekannt hatte. Ein fast unerträgliches Mitleid und zugleich das sichere Gefühl, trösten, hegen und helfen zu können. Sie trocknete das Fell des Tieres, packte den Hund in eine Decke und rieb ihn warm. Dabei strömten Worte von ihren Lippen, Worte in englischer Sprache voll Liebe und Zärtlichkeit... Sie wußte kaum, was sie sagte, daß sie die Liebesworte wiederholte aus ihren ersten Kinderjahren, kleine kindische Worte, die sie von ihrer Mutter gehört hatte, wenn sie als armes, hilfloses Ding mit ihrem Schmerz und Kummer zu ihr gekommen war.

Zweites Kapitel.

Der Glühstrumpf der Gaslampe über dem Arbeitstisch im Wohnzimmer hing kläglich schief und gab einen aufreizenden Laut von sich. Seufzend schob Fräulein Clara Coornvelt ein weißes Tuch unter die Ausbesserungsarbeit, die ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Zum drittenmal hatten die scharfen Zähne des Hundes einen Dreieckel in Joyces blaues Schulkleidchen gerissen. Wenn oben im zweiten Stock Joyce mit dem Tier spielte, geriet im Wohnzimmer und in der Küche das Balkenwerk der Decke ins Zittern; jeden Augenblick rief Neel ein drohendes Wort des Unmuts hinauf, und nur allzuoft riß einer der Glühstrümpfe.

Nachdem der Hund völlig geheilt war und nur eine seltsame Krümmung seines Schwanzes und eine Verkürzung des linken Hinterfußes an die überstandene Todesgefahr erinnerten, legte er eine fast beängstigende Lebenskraft und eine unbeirrbar-Munterkeit an den Tag. Es war ein junges, spielerisches Tier, belustigend in seiner Häßlichkeit und immer zum Beißen und zu unterhaltsamen Kampfspielen bereit. Und die ungemessene Zärtlichkeit, mit der Joyce die Hingabe ihres neuen, treuen Sklaven erwiderte, wurde für Fräulein Clara der Anlaß eines neuen Problems.

Eigentlich war es doch unnatürlich und überspannt, daß ein junges Mädchen sich mit solcher, an Anbetung grenzender Liebe an einen Hund hängte, daß sie alle Vergnügungen, ihre ganze freie Zeit und selbst ihre Nachtruhe der Pflege eines kranken Tieres opferte. Joyces unermüdlicher, unausgesetzter Pflegerinnendienst hatte den Hund durchgebracht. Aber in ihrem Zeugnis standen nicht weniger als vier «Ungenügen», und sie war abgemagert und blaß, ganz als ob sie selber eine ernste Krankheit durchgemacht hätte. Der Tierarzt hatte den Opfermut der jungen Dame in den höchsten Tönen gepriesen, aber darum doch eine Rechnung über fünfzig Gulden geschickt, und Neel drohte mit der Kündigung, «wenn das Haus immer noch um das eine Tier kopfstehen».

Kurz nach Beendigung des Burenkrieges war es gewesen, daß ihr Bruder Louis, der damals als Redakteur eines kleinen und noch dazu von der englischen Regierung heftig bekämpften sozialistischen Blattes in Kapstadt ein geplagtes und ständig unsicheres Dasein führte, sein einziges Kind nach Holland schickte. Eine ordentliche Mädchenerziehung nach neuzeitlichen Grundsätzen ließ sich bei den verwirrten Zuständen des damaligen Südafrikas nicht durchführen.

Seinen alten Vater und die Schwester hatte er dabei weder um Rat gefragt, noch um ihre Einwilligung gebeten. Er hatte einfach erklärt, es ginge nicht anders; doch werde er, sobald seine wirtschaftliche Lage sich etwas günstiger gestalte, alle Kosten selber übernehmen. Noch bevor indessen das Schiff, auf dem Joyce unter der Obhut des mit Louis befreundeten Kapitäns reiste, in Amsterdam in Dock ging, war Louis in Kapstadt einer eingeschleppten Typhusepidemie zum Opfer gefallen. Ein ansehnlicher Schuldenbetrag, der noch aus der Zeit stammte, in der Louis Coornvelt als relegierter Student sozialistische Propagandareden hielt, und der in den Jahren, die er als Journalist mit seiner jungen englischen Frau auf abenteuerlichen Fahrten durch Indien, Amerika und Südafrika verbracht hatte, nicht gerade geringer geworden war, wurde durch den greisen Professor schweigend und ohne Kürzung bezahlt.

Als Clara Coornvelt an einem kalten, windigen Novembertag des Jahres 1903 nach Amsterdam gereist war, um ihre junge Nichte abzuholen, hatte ihr feines, zartes Gesicht die deutlichen Spuren schlafloser Nächte gezeigt. Äengstlich hatte sie sich selber geprüft und Gott um Hilfe gebeten bei der ungeheuren Aufgabe, die auf ihre fünfzigjährigen Schultern gelegt wurde: fühlte sie sich doch viel zu schwach, um ein junges Mädchen zu einer Frau der neuen Zeit heranzubilden zu können, zu einer Frau des kommenden starken und mutigen Geschlechts, das die Welt von einem veralteten Vorurteil, von unwürdiger Knechtung befreien und die Gleichstellung von Mann und Frau vollenden sollte.

So ähnlich hatte ihr Bruder es ja in seiner schwärmerischen und immer ein wenig übersteigerten Art in seinen Briefen ausgesprochen. «Du wirst es können, Clara, da Du selber unter der Sklaverei Deines Weibtums geseufzt hast... Was hättest Du nicht aus Deinem Leben machen können, wenn Du frei gewesen wärest! Ich verlange, daß Du selbst Vater das Gegengewicht hältst, wenn er etwa für Joyce die übliche oberflächliche Mädchenerziehung geplant haben sollte.»

Aber Louis konnte seinen Forderungen nicht mehr Nachdruck verleihen, und der Großvater, der Joyces Erziehung bezahlen mußte, hatte mit der Hartnäckigkeit des hohen Alters alle auf modernen Ideen beruhenden Vorschläge verworfen. So sah sich Clara, die keine leichte Natur war, einer Kette von Schwierigkeiten gegenüber. Ihre trüben Gedanken kreisten um die früh verstorbene englische Schwägerin, die sie nur aus den einander merkwürdig widersprechenden Schilderungen des Bruders kannte. Einmal hatte Louis seine Lebensgefährtin «eine Vorkämpferin der Frauenrechte, deren Name unvergessen bleiben wird» genannt, aber später von seiner carmen Mabel, die der Not des Lebens nicht hatte standhalten können» gesprochen. Wie Clara erst später erfuhr, hatte Joyces Mutter einmal mehrere Jahre in der Klinik für Gemütskranke verbringen müssen.

Als aber damals Clara Coornvelt am ersten Tag mit ihrer Nichte in einem billigen Lunchroom Amsterdams saß und dem verschüchterten, sommersprossigen Kinde zusah, das schweigend und gehorsam seine Butterbrote verzehrte, und als ihre

scharfen Hausfrauenaugen die schlechten Stopflecken in den Strümpfen des Mädchens, das Kleid, dem sie längst entwichen war, das verbliebene Band bemerkte, das ihr blonde Haar zusammenhielt, da verflüchtigten sich zunächst einmal all die großen und schweren Erziehungsprobleme in eine undeutliche Ferne, und es blühte warm und herrlich in dem Herzen der Einsamen auf. Wenn sie nur erst einmal beide, das Kind und sie selber, ihre Scheu überwinden hätten; wenn sie es fertig brächten, auszusprechen, was sie empfanden!

Joyce bekam neue Kleidchen, die ihr paßten, an ihren Strümpfen wurde jede Masche aufgenommen, und ihr Haar prangte im Schmuck eines Bändchens, wenn auch die Schleife lange nicht so stolz und groß war als die der meisten ihrer Schulgenossinnen.

Sie blickte nicht mehr wie im Krampf zu Boden, wenn sie mit Großvater und Tante in dem altmodisch vornehmen Eßzimmer saß. Im Gegenteil, diese dunklen, scheuen und doch so seelenvollen Augen schienen beständig etwas zu bemerken, zu suchen und festzustellen. So selten sie das Wort nahm, äußerte die hohe kleine Stimme doch bisweilen völlig unvermutet eine scharfe kritische Bemerkung.

Sie hatte Tante Clara und Tante Clara das Kind lieb gewonnen; aber die Vertraulichkeit, die der älteren Dame wie etwas Selbstverständliches erschien, und zu der sie so rückhaltlos bereit war, schien durchaus nicht das zu sein, was Joyce begehrte.

«Ein verschlossenes Kind», konstatierte der Großvater, der damit uneingestandene Altersträume von kindlich zarter Anhänglichkeit begrub... «Sonderbares Kind», meinten die Mütter ihrer Kameradinnen, obgleich sie die Enkelin des hochangesehenen Professors bei jeder Gelegenheit einluden. «Träge Schülerin», bemängelte der Rektor des Gymnasiums, «kein Störenfried, aber völlig ohne Ehrgeiz und immer irgendwo anders mit ihren Gedanken...»

«Ein überempfindliches Kind», hatte Louis sie in seinem letzten Briefe genannt; «sie besitzt die nie gestillte Sehnsucht ihrer Mutter und als natürliche Folge eine beinahe körperliche Abneigung gegen alles Häßliche oder auch nur Unschöne, gegen Schmutz, Krankheit und Armut.»

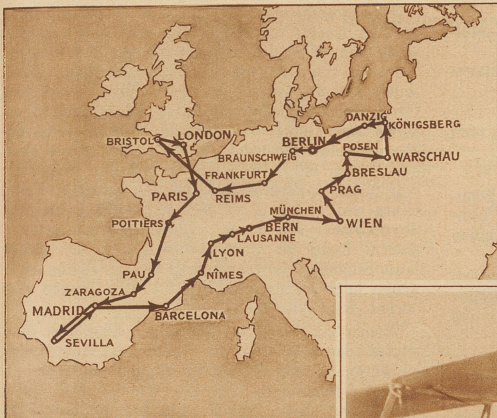
In diesem Zusammenhang gab es zu denken, daß sich im Verzeichnis der nachgelassenen Schulden ihres Vaters neben Arzt- und Krankenhausrechnungen auch einen Posten für einen Ring mit Saphiren und für ein perlengefasstes Medaillon an einer Platinette befand. Louis' Bemerkung erfuhr ferner ihre Bestätigung durch die Tränen und heftigen Ausbrüche, die es jedesmal bei dem sonst so folgsamen Mädchen gab, wenn es die armen Schutzbefohlenen der Tante besuchen, Wertmarken für Milch und Eier, kleine Leckereien in die Wohnungen kranker Menschen bringen oder die Kinder armer Leute mit ausgemusterten Spielsachen der reichen Anverwandten glücklich machen sollte. Merkwürdigerweise konnte Tante Clara mehrmals feststellen, daß Joyce von ihrem eigenen, sehr bescheidenen Taschengeld neues Spielzeug gekauft hatte und dieses an Stelle der abgenutzten und zerbrochenen Sachen verschenkte: eine edelmütige Eigenmächtigkeit, die sie aber auf Befragen starrsinnig ableugnete. War Joyce etwa auch in andern Dingen eine kleine Lügnerin? Verborg sich ein unaufrichtiges Wesen hinter ihrer Verschlossenheit? Und war das Interesse, das sie allen farbenreichen Dingen eines geschmackvollen Luxus entgegenbrachte, nicht etwa ein gefährliches Erbteil von der Mutter her, die allem Anschein nach wenig von den tüchtigen Eigenschaften besessen hatte, die zu einem echten und rechten Mitglied der Familie Coornvelt nun einmal gehörten?

Immer wieder mußte Clara, wenn sie über den schwierigen Charakter der kleinen Nichte nachdachte, an einen andern Satz, der sich in den Briefen des Bruders fand, denken: «Sie und ihre Mutter haben im Konzentrationslager, wo sie monatelang eingesperrt waren, furchtbare Dinge gehört und gesehen: Dinge, die für Mabels zarten Geist eine zu schwere Belastung wurden. Ich glaube nicht, daß das Kind eine klare Erinnerung daran bewahrt hat; hoffentlich hat es die meisten Dinge noch nicht verstehen können. Aber immerhin findet darin vielleicht ihr scheues Wesen und das beinahe feindselige Mißtrauen, das sie den Menschen entgegenbringt, seine Erklärung.»

Ganz im Gegensatz zu den andern jungen Mädchen der Familie legte Joyce durchaus nicht den freudigen, kämpferischen Lerneifer an den Tag, der



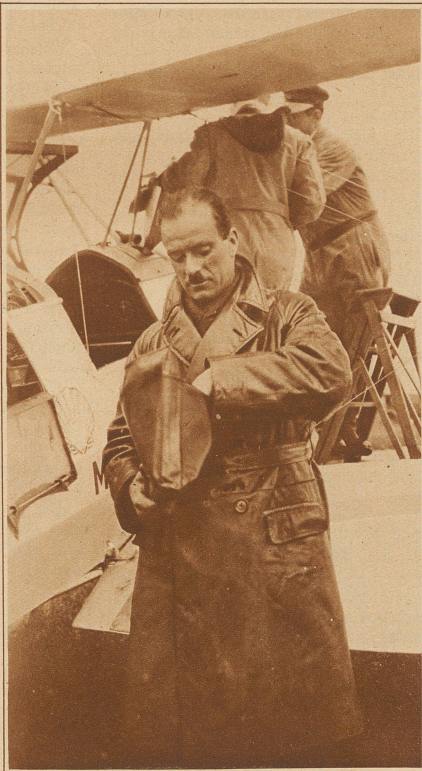
Rhythmische Gymnastik. Im Takte der Tambourins werden Ball und Klöppel in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. Der auf diese Weise hervorgerufene rhythmische Wechsel von Anspannung und Entspannung der Muskeln fördert die harmonische Durchbildung des Körpers



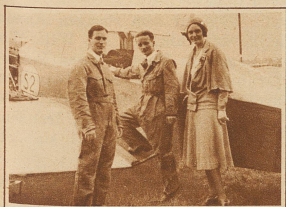
Kartenskizze des Rundfluges mit Start und Ziel in Berlin

Europa-Rundflug

Der schnellste Flieger des Europarundfluges: Butler (England) nach seiner Landung in Bern. Butler hatte in Posen Pech. Bei der Landung brach er den Propeller. Er ließ aus Berlin einen neuen kommen und beendete den Flug in der kürzesten Zeit. Da aber nach Reglement nur im Flugzeug mitgeführte Ersatzteile verwendet werden dürfen, mußte dieser erfolgreiche Konkurrent disqualifiziert werden (Phot. Morgenthaler) Bild unten



Der Lausanner Pierroz bildet zusammen mit Oblt. Rieser die eine der beiden schweizerischen Equipen (Phot. C. Jost)



Die andere schweizerische Mannschaft des St. Gallers Ch. Kolb (Mitte) mit den beiden Passagieren Frl. Vilma Zoller und A. Zünd (Phot. Suter)



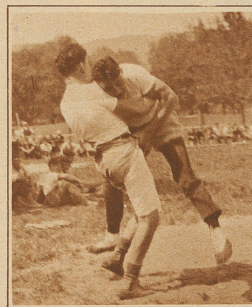
Paula Kistler, die schweizerische Fliegerschülerin, die letzte Woche auf ihrem letzten Brevetflug über dem Odenwald in Deutschland zu Tode stürzte



Die Fallschirmspringerin Käthe Schultheß im Gespräch mit dem deutschen Kunstflieger Udet am Berner Flugmeeting

Luzernisches Kantonalschwingfest in Triengen

(Phot. Schneider)



Der erstgekrönte Sennenschwinger Oswald Heinrich im Kampf mit dem Turner Bolliger (6. Rang)



Pichetti, Schüpheim (3. Rang) im Ausstich mit Boß, Luzern (4. Rang)

ihrer auf die neugewonnene Freiheit stolzen Generation zur zweiten Natur geworden war. Zur schweren Enttäuschung ihrer Tante hatte das gestrenge Schulhaupt den dringenden Rat erteilt, bei einem nochmaligen Sitzenbleiben das Mädchen, das jedenfalls für das Studium der Rechte oder der Medizin keinerlei Veranlagung zeigte, vom Gymnasium fortzunehmen.

Da sie aber unter allen Umständen doch «etwas werden» mußte, hatte Joyce schüchtern den Wunsch geäußert, die Kunstakademie oder eine kunstgewerbliche Lehranstalt zu besuchen, um später durch Entwürfe für Innendekoration, Möbel und Kleider ihr Brot zu verdienen: ein Plan, den Tante Claras entsetzte Abweisung im Keim erstickte. Von der Tante belehrt, daß eine Tätigkeit, wie sie sich träumte, doch nur mit den minderwertigen Interessen des Luxus und der menschlichen Eitelkeit rechnet und also gewiß nicht das Richtige sei für ein junges Mädchen, das der Gemeinschaft nützen wolle, hatte sie sich allmählich zum Berufsstudium der englischen Sprache überreden lassen. Dies war ja die Sprache ihrer ersten Kinderjahre gewesen, und es würde wohl nur eines Aufenthalts von wenigen Monaten in England bedürfen, um ihr die richtige und einwandfreie Aussprache wieder zu verschaffen. Am besten geschah dies natürlich, wenn sie dort in einem gebildeten Kreise, wenn möglich unter jungen energischen Frauen, die die Lust zur Arbeit und zu gemeinnütziger Tätigkeit in ihr erwecken würden, die Zeit verbringen konnte.

Kaum war dieser von Tante Clara im stillen und durch Zureden geförderte Plan spruchreif geworden, so hatte die gern Vorsehung spielende mütterliche Freundin sich an ihren Vetter Hein Coornvelt gewandt, der seit 1874 in London wohnte. Aus dem «Hein» war, sobald er eine Engländerin geheiratet hatte, ein «Henry» geworden, der sich überdies, seitdem er vor mehr als zehn Jahren die englische Nationalität erworben hatte, «Cornfells» schrieb. Den Brief, in welchem «Henry» sechs Jahre nach dem schmerzlichen Abschied der Jugendgeliebten seine Eheschließung mit einer ihm geistig und besonders in seinen sozialen Bestrebungen verwandten Frau mitteilte, hatte Clara mit einem ebenso tapfern wie feierlichen Glückwunsch erwidert, und seitdem hatte der Briefwechsel zwischen den beiden, wenn auch oft durch mehrmonatige Zwischenpausen unterbrochen, niemals aufgehört. So hatte Clara, während sie eine alte Jungfer wurde, sich, so unpersonlich und sachlich die Briefe des Helden ihrer Jugendzeit allmählich wurden, einen Rest von Liebesromantik in ihre Erinnerungen gerettet.

Vielleicht spielte auch bei Henry Cornfells der blasse Abglanz verschwundener Jugendträume mit, als er mit dem überraschenden und edelmütigen Vorschlag hervortrat, Joyce sollte doch während ihres beabsichtigten englischen Aufenthalts in seinem Hause wohnen. Von seinen beiden Töchtern und vor allem von seiner Frau könne das junge Mädchen am besten lernen, was «soziale Arbeit» bedeute, da diese das Leben der Familie zum großen Teil ausfülle. Clara war überrascht und begeistert von dem Plan, der alles zu verwirklichen schien, was sie sich für Joyce wünschte. Das junge Mädchen würde dort eine Umgebung finden, die sein Leben bereichern und die Liebe zur Arbeit im Gemeinschaftsdienst anfechten mußte. Empfindung für das Leiden ihrer Mitmenschen besaß Joyce ja, vielleicht sogar in zu hohem Grade; was ihr noch fehlte, war der tatkräftige Wille, der die moderne Frau dazu treibt, ihr ganzes Leben in den Dienst eines Ideals zu stellen. Dort drüben würde sich Joyce sofort in einer Sphäre unausgesetzter angespannter sozialer Tätigkeit sehen, da Henrys Frau, die Tochter eines reichen Großindustriellen, sich seit ihren Mädchenjahren eifrig mit der Besserung des Loses der Londoner Arbeiterinnen beschäftigt hatte: mehrere Klubs für Näherinnen und Fabrikmädchen im Eastend, ein Krankenhaus an der Südküste Englands, ein Erholungsheim in parkartiger Landschaft unweit von London waren ihr Werk. — Clara war großdenkend genug gewesen, angesichts der Photographien, die Henry ihr von diesen gemeinnützigen Gründungen seiner Frau schickte, sich einzusetzen, daß ihr Jugendfreund an ihrer eigenen Seite mit den nach englischen Begriffen doch nur einen bescheidenen Wohlstand darstellenden Mitteln der

holländischen Professorentochter an Schöpfungen solchen Ausmaßes nie hätte denken können — und selbst das Gefühl des Neides drängte sie zurück, wenn sie sich vorstellte, daß Joyce jetzt alle diese herrlichen Dinge mit eigenen Augen sehen würde!

Joyce legte ihren Haufen Bücher und Hefte auf dem großen ovalen Tisch nieder, und der Hund suchte seinen Platz an ihrem Stuhl. Er schleifte sich mit einem bis zur Unkenntlichkeit zerbissenen alten Pantoffel, der sein Spielzeug war, und den er immer wieder auf den Schoß seiner Herrin zu legen suchte, was als die Aufforderung zu einem ausgelassenen Fangspiel zu verstehen war. Tante Clara hatte ursprünglich gegen das Auftreten der Pantoffelruine in ihrem peinlich sauberen Wohnzimmer Einspruch erhoben; da aber das Tier das Beißen einfach nicht lassen konnte und die Fußbank oder die Zeitschriftenmappe erhalten mußte, wenn es den Pantoffel nicht fand, hatte sie seufzend ein Auge zugedrückt.

Wie müde und abgefallen sah sie heute wieder aus! dachte die ältere Freundin beunruhigt. Jeden Abend schufte sie bis nach Mitternacht für ihre Zwischenprüfungen, die nur allzuoft schief gingen und dann Tränen und verzweifelte leidenschaftliche Ausbrüche zur Folge hatten. Beinahe begann Joyce eine Stütze für die zäh festgehaltene Ansicht des altmodischen Rektors zu werden, daß die Mädchen sich doch nicht zum gelehrten Studium eigneten...

«Hast du wieder soviel zu tun für morgen, Kind?»

«Ich bin noch in zwei Stunden nicht fertig.»

Clara stand auf und holte ein Glas Milch. Kaum hatte Joyce es sich auf ihrem Stuhl bequem gemacht, als der Hund zuerst sein reichlich zerbissenes Spielzeug und dann seinen Kopf auf ihren Schoß legte.

«Joyce, wäre es nicht vernünftiger, wenn du den Hund einschließen würdest, solange du häusliche Arbeiten hast?»

«Ich habe es versucht, Tante; aber wenn er dann heult, lenkt mich das noch viel mehr ab.»

«Findest du nicht, daß du auf die Art die Sklavin deines Hundes wirst?»

«Gewiß, Tante.»

«Ist es nicht widersinnig, wenn ein Mensch sich zum Sklaven eines Tieres macht?»

«Zweifelloso, Tante.»

«Warum hast du ihm eigentlich einen so komischen Namen gegeben: Joyce? Oder hältst du Lancelot für einen angemessenen Namen für einen Hund?»

Das Weiß der Milch im Glase ließ das Erröten des Mädchens deutlicher hervortreten. «Der Name kam in einem Buche vor, das ich gerade las, als ich ihn aus dem Wasser zog.»

«Ach, du denkst an das Gedicht von Tennyson?»

«Nein, es war ein Roman. Der Held hieß Lord Lancelot de Veere.»

«Und was für eine Ähnlichkeit bestand nun zwischen dem Lord und dem Hund?»

Joyce stellte das leere Glas fort. «Treu bis in den Tod», sagte sie stolz.

Mit gerunzelter Stirn sah Clara, wie ihre Nichte die Wange an den Kopf des Hundes legte und zärtlich das rauhe, gelbbraune Fell des Tieres küßte. Das war doch nicht in Ordnung — das war eine krankhafte Ueberspanntheit.

Seufzend hub sie an: «Ich habe einen Brief von Vetter Henry. Er wird tun, was in seinen Kräften steht, um die Einfuhrerlaubnis für den Hund zu bekommen. Das ist doch wirklich sehr viel von ihm, daß er sich soviel Mühe gibt. Er hat, schreibt er, durch sein Geschäft besonders gute Beziehungen zu den höheren Zollbeamten.»

Joyce zog ihre Brauen hoch: ein Ausdruck, der kindliche Ehrfurcht, aber auch Spott bedeuten konnte, und den Fräulein Clara in dem sonst noch so unbeschriebenen Gesicht wenig liebte.

«Sie erwarten dich Mitte September. Vorher, meint Henry, ist kein Mensch in London.»

«Die armen Leute doch vermutlich wohl», erwiderte Joyce mit der scharfen Schlagfertigkeit, die sie wahrscheinlich von ihrem Vater ererbt hatte, und die der Sanftmut Tante Claras häufig weh tat.

«Sie rechnen darauf, daß du mindestens ein halbes Jahr bleibst.»

Ohne sich besonders freudig erregt zu zeigen,

nickte das Mädchen zustimmend und beugte sich über das Buch, aus dem sie lernte; der Hund stieß mit seiner schwarzen Nase so lange gegen die Hand, bis sie anfang, seinen Kopf zu streicheln. Sobald sie aber mit dieser Liebkosung aufhörte, fing er wieder an, sich durch Stoßen in Erinnerung zu bringen.

«Tante,» unterbrach sie sich plötzlich, «wenn ich für ein halbes Jahr nach England soll, dann muß ich Abendkleider haben — ich meine solche mit ganz kurzen Ärmeln und mit Ausschnitt: es geht einfach nicht anders, alle Damen tragen sie so.»

Ein flüchtiges Rot der Empörung färbte Tante Claras blasse Züge. «Ganz bestimmt nicht alle», rügte sie heftig und überzeugt. «Ganz gewiß nicht die Frauen und Mädchen, die erst einmal eingesehen haben, daß sie nicht mehr dazu auf der Welt sind, den Männern als Spielzeug und Augenweide zu dienen. Nackenausschnitte, bloße Arme, durchbrochene Strümpfe, hohe Haken, falsches Haar... Du mußt dir nun einmal überlegen, welcher Zweck damit verfolgt wird. Dann wirst du einsehen, wie eine Frau oder ein Mädchen sich durch solche Dinge herabwürdigt!»

«Liebe Tante, in den gediegensten englischen Büchern tragen die Damen am Abend ausgeschnittene Kleider ohne Ärmel.»

«Doch alles nur Romane!» verwies Tante Clara verächtlich mit eifrigem Kopfschütteln. «Ich schwöre darauf, daß weder Henry Cornfells Frau noch seine Tochter diese unwürdige Modesklaverei mitmacht. Und ich bin davon überzeugt, daß in zehn Jahren sich keine einzige Frau mehr zu einer solchen Schaustellung ihrer Eitelkeit hergeben wird. Vergeiß nicht, Joyce, wir leben in der gewaltigen Zeit des Wachstums und des Uebergangs: die Frauen müssen jetzt beweisen, daß sie ihre ererbten Rechte auch verdienen.»

Joyce wandte sich schweigend wieder ihrem Buch zu. Es machte sie immer unruhig und verlegen, wenn Tante Clara ihren prophetischen Ton über die Aufgabe und Zukunft der Frau anschlug. Dabei wußte sie, daß es bei der Tante keine Pose oder Großsprechererei war; zweifellos wäre Tante Clara selber auch eine entschlossene Vorkämpferin der Frauenrechte geworden, wenn Großvater sie nicht sein Leben lang daran gehindert hätte. Ingeheim war Joyce darüber durchaus nicht traurig: Tante Clara war so gütig, so zart und fein — und was Joyce bisher von neuen, «freien» Frauen kennen gelernt hatte, die hatten allesamt so schrecklich laute Stimmen und trugen mit Absicht solche sackartige häßliche Kleider, daß die Schuljungen ihre derben Witze darüber machten!

Wieder lag das große Schweigen über dem Zimmer mit den kostbaren und abgenutzten Möbeln, den schweren, verschlossenen Vorhängen; mehr als ein halbes Jahrhundert hatte das Wohnzimmer einem vornehmen, allem Neuen abholden holländischen Geschlecht gedient, dem Einfachheit als eine der größten Tugenden galt.

Der Glühstrumpf hing so schief, und das Summen des Lichts peignete das Ohr. Hinter den Zeilen der lateinischen Deklination tauchte vor Joyce ein unbestimmtes schimmerndes Zukunftsbild auf. Sie sah sich selber auf einem gewaltigen Fest, wo sie ein rauschendes Seidenkleid mit stattlicher Schleppe trug. Den weiten Halsausschnitt faßte ein breiter Streifen von kostbaren Spitzen ein. Jeder blickte nach ihr und bewunderte ihre Eleganz und Schönheit.

Der Hund hatte sich dicht an ihren Füßen zusammengerollt. Sein Kopf lag auf ihrem Schuh, ihrem plumpen, häßlichen Schulmädchen Schuh. Und sie sah ihre kleinen, schlanken Füße über ein spiegelglattes Parkett tanzen in brokateten Schuhen, spitze und mit hohen Hacken.

Die goldbronzene Uhr auf dem riesigen Kamin sandte zehn helle, spitze Schläge in die Welt. Wie still war es doch immer in Tante Claras Wohnzimmer — still, ruhig und geborgen! Bisweilen fühlte sie eine furchtbare Angst vor der Welt, vor den Menschen, vor dem großen Leben da draußen. Und dann kamen wieder Augenblicke, wo sie sich heftig hinaussehnte.

Aber nicht allein nach England — Lancelot mußte mit! Treu bis in den Tod!

(Fortsetzung folgt)

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel und Agenturen. — *Insertionspreise:* Die einspaltige Millimeterzeile Fr. —.50; Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. *Schweizer Abonnementspreise:* Jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50. Bei der Post 30 Cts. mehr. *Postcheck-Konto:* Zürich VIII 3750. — *Auslands-Abonnementspreise:* beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.20, vierteljährlich Fr. 6.40. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. — *Redaktion:* Arnold Kübler, Chef-Redaktor, und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. — *Druck und Verlag:* Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29. — *Telegramme:* ConzettHuber. — *Telephon:* Uto 1790